

Jean-Marie Kardinal Lustiger, **Die Verheißung**. Vom Alten zum Neuen Bund. Übers. v. Dominic Schubert. St. Ulrich Verlag, Augsburg 2003. 184 Seiten.

Hier wird dem Publikum ein Buch zugetraut, das nach Meditation verlangt und nicht nach schneller Lektüre. Sein Zustandekommen gleicht einem kleinen Krimi: Pfarrer Lustiger, Sohn polnischer Juden, mit 14 Jahren zum Christentum konvertiert, hält 1979 in einem befreundeten Nonnenkonvent Exerzitien zum Thema „Das Geheimnis Israels“. Die Vorträge werden auf Tonband aufgenommen und abgeschrieben. Nach Jahren fällt das Manuskript dem inzwischen zum Kardinal von Paris ernannten Jean-Marie Lustiger wieder in die Hände. Auf Drängen von Freunden überarbeitet er es leicht und macht es der Öffentlichkeit zugänglich.

In elf Meditationen nähert sich Lustiger anhand des Matthäusevangeliums dem Geheimnis Israels. Immer wieder macht er deutlich, daß die Kirche aus den (Heiden-)Völkern durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi Anteil erhält an dem Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat und dem er treu ist. Lustiger lehnt die Vorstellung ab, daß Israel die Verheißung entzogen wird und die Kirche an die Stelle von Israel tritt, indem die Verheißung auf die Kirche übergeht. Jesus, das Neue Testament und damit die Kirche können nur verstanden werden als Teil von Israel. Dieser Perspektivenwechsel in der Bibellektüre erlaubt erstaunliche Auslegungen durch die Einordnung Jesu in seinen jüdischen Kontext. Zwei Beispiele seien genannt: „In der Bergpredigt (Mt 5,21 ff.) kommentiert Jesus selbst das erste Gebot [...] und, ich wiederhole, sein Kommentar ist eine Interpretation des Gesetzes unter anderen. Die Worte ‚euch wurde gesagt‘ und ‚ich aber sage euch‘ beziehen sich auf die verschiedenen Interpretationen. Christus ersetzt kein Gesetz durch ein anderes“ (32). „Die Aussage: ‚Sein Blut komme über uns und unsere Kinder‘ (Mt 27,25) – häufig als Selbstbezeichnung verstanden, was absurd ist – ist nämlich ein prophetisches Wort. Es nimmt das Wort auf, mit dem Mose am Fuß des Sinai den Bund zwischen Gott und seinem Volk besiegelt [...] Könnte das Blut des Bundes verdammen, wo es doch rettet?“ (98).

Trotz dieser konsequenten Betonung von Jesu Judesein verleugnet Lustiger nicht den Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Einschätzung der Person Jesu. Lustigers Verpflichtung auf den christlichen Glauben wird besonders in den Passagen über das Leiden deutlich. Dabei ist seine Parallelisierung der Leiden Israels mit den Leiden Jesu beachtenswert: beide leiden um ihrer Erwählung willen. *„Wenn man es gewagt hat, bezüglich Israel und Christus von Gottesmord zu sprechen, so müsste man bezüglich der christlich genannten, abendländischen Völker und dem, was sie dem jüdischen Volk angetan haben, von Gottesmord sprechen. Denn hier gilt für den einen, was für den anderen gilt: Ablehnung Christi, so wie er sich hingibt, Haß auf die Erwählung, so wie Gott sie schenkt“* (66). Wer im Namen Christi Juden verfolgt und tötet, macht sich der paradoxesten aller Sünden schuldig: Der (Heiden)Christ ist nur durch Christus der Gnade Gottes teilhaftig geworden, so daß er diese doppelt verliert, wenn er den ursprünglichen Bundesgenossen ablehnt. *„Sollten die Heiden, die in Christus Zugang haben zum Bund, diesen Weg nicht gehen, riskieren sie, nicht wirklich bekehrt zu sein und somit Christus zu verachten, wo sie ihn doch zu ehren glauben“* (86). Trotz aller Leidensmystik will Lustiger aber keine Erklärung für das Leiden finden (65). Seine bewußte Christozentrik (70) läßt ihn zu der weitreichenden Aussage finden, *„daß auch Auschwitz Teil des Leidens Christi ist“* (64).

Aus seiner Christozentrik heraus will Lustiger dem Christentum aber auch den Spiegel vor Augen halten, damit es seine Christusverleugnung erkenne: *„Die Sünde, der die Heidenchristen erlegen sind, ob es nun Männer der Kirche, Könige oder Völker waren, bestand darin, sich Christi durch Entstellung zu bemächtigen und dann aus dieser Entstellung ihren Gott gemacht zu haben. Somit haben sie das verfolgte Israel dazu geführt, ungewollt als Gestalt des erniedrigten Israel aufzutreten. Ihr Verkennen Israels ist der Test ihrer Verkenntnis Christi, dem zu dienen sie vorgeben“* (71). *„Das, was die Christen an Israel ablehnen, bezeugt, was sie an Christus verwerfen, ohne es als Verweigerung zu bekennen“* (133). Nach Lustiger kann man Jesu Bedeutung nur ermessen, wenn man ihn als Juden denkt, in dem *„die Verwirklichung der Berufung Israels“* (78) real wird. Dabei ist Jesus kein „Ersatz für Israel, sondern die Vollendung Israels“ (85). Letztendlich kann der (Heiden)Christ nicht Christ sein, ohne Israelit zu sein, weil er nur durch Jesus Anteil erhält an der Berufung Israels (59, 110 f., 119). Es geht um das „Kerngeheimnis“ (106) des Christentums: *„Das Geheimnis Israels steht aber im Zentrum des christlichen Glaubens“* (107).

Das Buch endet mit vier Vorträgen, die Lustiger zwischen 1995 und 2002 in Tel Aviv und anderswo vor jüdischem Publikum gehalten hat. Dieses Buch ist nicht nur jenen empfohlen, die am jüdisch-christlichen Dialog beteiligt sind, sondern allen Christen, damit immer klarer werde, daß die Kirche nur in Verbindung mit und unter Berufung auf Israel und das Judentum Heil findet.

Florian Bruckmann, Eichstätt

Bücherschau

Ingo Baldermann (Hg.), **Die Macht der Bilder** (JBTh 13). Ders., **Prophetie und Charisma** (JBTh 14). Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1999. 337 und 291 Seiten.

Das theologisch-biblische Nachdenken über *Bilder* steht in einer Spannung zwischen dem Bilderverbot und den tatsächlich genutzten Bildern. In sieben Kapiteln geben die Autorinnen und Autoren Einblicke in diese dialektische Spannung und nötigen an manchen Stellen zu einer Kehre in der Bewertung, so z. B. *Angelika Berlejung* (109-143) in ihrem Beitrag über die Funktion und Inszenierung des Kultischen und der Kultbilder im mesopotamischen Denken. *Jürgen Werbick* (3-27) untersucht das moderne und postmoderne Problem der Ästhetisierung des Glaubens in der Vernutzung von Bildern. Mit Kierkegaard und Nietzsche sieht er darin eine dem christlichen Glauben wesensfremde Übermalung des wesentlichen Inhalts des Glaubens. Bilder verfälschen, weil sie eine Ähnlichkeit unterstellen. Gottes befreiendes Handeln in dieser Welt ist jedoch unvergleichlich. Am Beispiel des Verhaltens Mose in Ex 33 (31-51) macht *Christoph Dohmen* darauf aufmerksam, daß der Mensch das Wesen Gottes in seiner Ganzheit nicht schauen kann, denn das wäre gleichbedeutend mit Sterben. Die biblische Gottesschau hängt von der Art der Offenbarung Gottes ab, die sich nicht an die Begebenheiten des Kultes bindet. Im Vergleich des Kolosserhymnus mit dem Genesishymnus zeigt *Helmut Merklein* (53-75) Christus als das Bild Gottes im NT. Hellenistisch-platonische Philosophie und jüdisch-theologische Überlieferung werden in Kol 1 christologisch auf den Gekreuzigten